

Schwalbe, Flussschwalbe, Möve, Kormoran, Haikentaucher, Säger, grauer Reiher hinzu.

Vertrauenswürdigen Personen kann, wenn der Grundeigentümer, Jagdberechtigte und das Bürgermeisterrat ihres Wohnortes zustimmen, innerhalb der gesetzlichen Zeit der Vogelfang von der zuständigen politischen Behörde auf höchstens drei Jahre gestattet werden. Für wissenschaftliche Zwecke kann die politische Landesbehörde Ausnahmen von den Bestimmungen dieses Gesetzes eintreten lassen.

Vergleicht man dieses neue Vogelschutzgesetz mit dem früheren, so erscheinen als entschiedene Vorzüge des neuen Gesetzes:

1. Dass auch das Feilbieten der Eier und Jungen der nützlichen Vogelarten verboten wird;

2. dass eine dem gegenwärtigen Stande der Naturwissenschaft entsprechende Benennung der Vogelarten gebraucht wird und dass auch die der Fischerei schädlichen Vögel aufgeführt werden;

3. dass das Fangen und Tödten, sowie der An- und Verkauf einer bestimmten Gattung von Vögeln, die sich einerseits als besonders nützlich erweisen, anderseits als Stuben- oder Singvögel nicht angesehen werden können und die wegen ihrer Ernährungsweise in der Gefangenschaft nur sehr schwer fortzubringen sind

wie zum Beispiel die Schwalben und Spechte, gänzlich verboten wird;

4. dass für alle anderen als nützlich anzusehenden heimischen Vogel das Tödten zu keiner Zeit, das Fangen und Feilbieten als Stuben- oder Singvögel nur ausserhalb der Brutzeit, als welche die Zeit vom 1. Jänner bis 31. Juli zu gelten hat, gestattet wird;

5. dass als Nahrungsmittel nur die sogenannten Krammetsvögel, Kernbeisser und Sperlinge in der Zeit vom 1. August bis 31. Jänner (entsprechend den Bestimmungen des Schongesetzes über den Verkauf des niederen Federwildes) lebend oder getötet, aber im betiederten Zustande feilgeboten werden dürfen;

6. dass beim Fange der nützlichen Vögel eine Reihe von Fangarten, die als grausam bezeichnet werden müssen oder durch welche eine Massenvertilgung von Vögeln ermöglicht würde, verboten werden;

7. dass bezüglich der Lizenzerteilung für Vogelfänger gewisse Beschränkungen auferlegt werden;

8. dass das Ausmass der Strafen erhöht wird und dass die Amtshandlung bei Verletzung dieses Gesetzes in erster Instanz der politischen Behörde übertragen wird, während jetzt der Gemeindevorstand als solche bestimmt ist.

Die wichtigsten Rassen des Haushuhnes in flüchtiger Rundschau.

1. Das Brahma- oder Brahmaputra-Huhn.

Sehr fruchtbares, leicht zu acclimatisirendes, grosses asiatisches Haushuhn, 1846 aus Luckipoor an der Mündung des Brahma-Pootra nach New-York eingeführt und von da aus weiter verbreitet.

Besonderes Kennzeichen: der dreifache Kamm.

Der Engländer wünscht an dieser Race folgende Eigenschaften: 1. Beim Hahne: Kopf klein, sehr kurz, Schnabel gebogen, kurz; Kinnlappen dünn, hängend, von mässiger Länge; Ohrlappen gross, bis unter die Kinnlappen fallend; Hals dicht befiedert, stark gebogen; Rumpf im Bau fest, compact, gross; Rücken kurz und breit; Sattel sehr breit, nach dem Schwanz hin sich allmählig erhebend; Brust voll vortretend; Unterschenkel stark befiedert; Ferse ohne feste Kielfedern, mit weichen Kräuselfedern; Läufe dick, nicht lang, an der Aussenseite stark befiedert, stark seitlich gestellt; Zehen stark, gross, gut ausgespreizt; Sichelfedern des Schwanzes sehr kurz, die kleinen und die Bürzelfedern sehr zahlreiche, die obersten zwei Schwanzfedern wie beim Haushuhn nach auswärts gebogen; Gewicht 11—15 englische Pfund. — 2. Beim Weibchen: Kopf, Schnabel, Kamm sehr klein; Ohrlappen gut entwickelt; über den Augen ein kleiner Vorsprung; Kinnlappen fein, ohne Falten, von schöner Form; Hals gut befiedert, kurz; Rumpf von zierlichem, aber doch gedrungem Bau; Rücken kurz, breit, flach; Bürzel breit; Schwanz ziemlich kurz; Gewicht 8—13 englische Pfund.

Von den verschiedenen Farbenschlägen sind die hellen und die dunklen Brahma's am beliebtesten.

Entsprechend gefüttert ist das Fleisch dieses Haushuhnes sehr zart und schmackhaft. Von einzelnen Hennen erhält man oft 240 bis 250 Eier. Hält auch in kalten Wintern sehr gut aus.

2. Das Cochinchina-Huhn.

Sehr gute Eierleger; Fleisch minder schmackhaft als bei der vorigen Race. 1843 kam ein Stamm nach England und von hier wurde diese Race weiter verbreitet. Doch erinnern die Abkömmlinge dieses ersten Stammes nur mehr durch ihre gelben Läufe und die Grösse an die heutigen Cochins, die 1847 vom Hafen von Shanghai durch englische Züchter eingeführt worden sein sollen.

Charakteristik: 1. des Hahnes: Kopf klein, Schnabel an den eines Papageies erinnernd; Kamm einfach, straff aufrecht, Rand gewölbt, regelmässig gekerbt; die Ohrlappen und die dünnen Kinnlappen lang herabhängend; der kurze Hals wird ein wenig nach vorwärts getragen; Rumpf tief, Rücken kurz, Sattel breit; Brust, voll, breit, tief herabhängend; die kleinen Flügel dicht angezogen; die starken Unterschenkel dicht von flammigen Federn besetzt; Fersen reich befiedert; die kurzen, dicken Läufe an ihrer Aussenseite bis zur Mittel- und Aussenzehe mit Federn dicht besetzt, weit seitlich eingesetzt; die kleinen, weichen flach getragenen Schwanzfedern mit wenig Kielen. Gewicht 5—7 Kilogramm. — 2. Der Henne: der Kopf breit, Kamm und Lappen sehr klein; der gebogene Schnabel kurz, Hals sehr kurz; Rumpf massiger als beim Hahn, Schultern mehr hervortretend; der flache Rücken kurz; Bürzel voll, sehr breit; die Spitzen der kleinen Flügel fast in dem weichen Gefieder des Rumpfes verborgen; Schwanz sehr klein, fast wagrecht.

Von den verschiedenen Farbenschlägen seien erwähnt: Die weissen Cochins (Gefieder weiss, Schnabel und Füsse gelb), die schwarzen Cochins (Gefieder glänzend schwarz), die rehuhnfarbigen Cochins oder Partridge-Cochins (Halbfedern beim Hahn hellroth mit breiten schwarzen Streifen in der Mitte jeder Feder, Rücken-, Schulter- und Bugfeder tiefroth und dunkel schattirt, Sattelfedern roth und orange, Brust, Unterseite, Unterschenkel, Schwanz und Federn der Läufe glänzend schwarz; bei den Hennen Halsfedern hell, gold- oder orangehell mit breiten schwarzen Mittelstreifen, übriges Gefieder braun mit dunkler Sprenkelung), citronengelbe Cochins oder Lemon-Buff-Cochins und zimmtfarbene oder Cinnamon-Cochins (beim Männchen die Brust und Unterseite schön citronengelb respective zimmtfarben mit verschiedenen Nuancen) und die Kuckuckscochins (dunkel blaugrau mit lichterem Quersprenkeln).

Welche Hühnerrace soll sich der Bauer halten?

Auf diese Frage eine Antwort zu geben scheint bei der grossen Zahl heute bestehender Hühnerrassen und den unstreitigen Vorzügen, die den einzelnen guten Rassen zukommen, gar nicht möglich. Und doch gibt die ganze Geschichte der Haustierrace, die uns zeigt, wie die vortrefflichen Haustierrassen von heute erst im Laufe

der Jahrhunderte aus unscheinbaren Anfängen zu ihrer heutigen Leistungsfähigkeit herangezüchtet wurden, die beste Antwort. An verschiedenen Orten haben sich unter den verschiedenen klimatischen und anderen Einflüssen gewisse Rassen herangebildet, die, mögen sie auch an Qualität anderen Ortes gezüchteten Rassen nachstehen, vor diesen die bessere Widerstandsfähigkeit für die äusseren Einflüsse des gegebenen Ortes voraus haben. Dass man mit dieser Vorbedingung für die Haltung einer Race in einer bestimmten Gegend so wenig rechnet, ist die Hauptursache der Misserfolge so mancher auf Rassenverbesserung abzielenden Zuchtversuche. Eben deshalb wird meiner Meinung nach dem mit kleinen Mitteln arbeitenden Bauer immer wieder zu rathen sein, dass er das heimische Landhuhn nicht einfach zu Gunsten einer der berühmten Hühnerrassen aufgebe, sondern, sein Landhuhn, natürlich nur gute Exemplare auswählend, mit einer guten fremden Race kreuze: für unser deutsches Landhuhn wird sich Kreuzung mit Houdans besonders empfehlen. Aufbesserung des heimischen Stammes also durch Kreuzung mit fremder Race, nicht reine Rassenzucht ist dem kleinen Oekonomen zu empfehlen. F. K.

Hühnerfütterung im Winter.

Sparsamkeit ist gewiss eine schöne Tugend des Landwirthes, aber sie muss doch immer an der richtigen Stelle angebracht werden. So erscheint es nur sehr wenig richtig, bei der Fütterung, welche man den Hühnern während der Zeit zu Theil werden lassen will, wo sie nicht legen, das Futter also nicht vergüten, auf die Billigkeit des Futters einen Hauptwerth zu legen, sondern wir meinen, dass namentlich um die Zeit der Mauser und auch nach Beendigung derselben die Fütterung derart beschaffen sein muss, dass sie im Stande ist, den Hühnern ihre vorherige Productionskraft zu erhalten und auch den Beginn des Wiederlegens zu beschleunigen. Wir meinen deshalb, ein nahrhaftes Futter aus einem Gemisch von Getreide, Fleischabfällen und Hackfrüchten empfehlen zu müssen. Statt des Getreides (wir würden am liebsten Gerste füttern) hat man in neuerer Zeit auch mit gutem Erfolge Malzkeime gefüttert, die billig sind, sowie statt des Fleisches Fleischfüttermehl. Zur Beschleunigung des Wiederanfangens des Legens wird eine kräftige, nahrhafte Fütterung jedenfalls mehr beitragen, als alle in neuerer Zeit empfohlenen Reizmittel, wie Zugaben von Cayennepfeffer u. dergl. Höchstens möchten wir die Samen der gewöhnlichen Brennnessel, dem sonstigen Futter beige-mischt, für zweckmässig erachten. Ausserdem dürfte es nicht wenig zur Erzielung eines frühzeitigen Wiederlegens beitragen, wenn man den Hühnern einen warmen Aufenthaltsort im Winter verschafft. Dies geschieht am besten dadurch, dass man den Boden der Ställe etwa im October, November mit einer 2 Fuss dicken Schicht von Pferdemist belegt, auf welche eine $\frac{1}{2}$ Fuss dicke Sandschicht gebracht wird.

Herr J. Völschau-Hamburg schreibt in „Canaria, mecklenburgische Blätter für Geflügel- und Vogelzucht“: „Ueber Fütterung der Hühner im Winter“ einen längeren Artikel, dem wir Folgendes entnehmen: „Gerade im Winter müssen die Thiere besonders gepflegt werden, zumal bei strenger Kälte. Man gebe den Thieren des Morgens weiches Futter, etwa Gries oder Kleie mit Brod vermischt, mit heissem Wasser angerührt und den Thieren recht warm vorgesetzt. Es ist eine Lust, zu sehen, wie die Thiere darüber herfallen. Mittags gebe man Weizen oder Gerste, des Abends Mais, letzterer ist

besonders sehr wärmend durch seinen Fettgehalt. Das erwärmte Trinkwasser reiche man ihnen zweimal am Tage frisch.

Man darf nicht versäumen, ihnen Grünfutter zu geben, am besten Kohl oder Steckrüben, welches Alles nach und nach rein aufgepickt wird.

Will man ein Uebriges thun, so reiche man den Thieren zwei- oder dreimal wöchentlich Fleischabfälle und lasse sie im Winter nicht schon bei Tagesgrauen hinaus, sie entwickeln mehr Wärme, als man glaubt, und diese ist ihnen heilsamer, als alles Andere.“

Detlef Frham.

Die Aufzucht der Puter.

Bei der Aufzucht der Puter oder Kalekuten sollen folgende Punkte beobachtet werden:

1. Man lasse die jungen Puter niemals nass werden. Die geringste Nässe kann ihnen verderblich werden.

2. In den ersten vierundzwanzig Stunden nach dem Ausschlüpfen aus den Eiern dürfen dieselben nicht gefüttert werden.

3. Vor dem Einsetzen in den Stall muss man sich überzeugen, dass derselbe völlig rein und frei von Läusen ist. Dieser Raum ist dreimal in der Woche mit persischem Insectenpulver zu bestreuen.

4. Man muss nachsehen, ob die Henne frei von Läusen ist; sie ist ebenfalls mit Insectenpulver zu bestreuen.

5. Man muss untersuchen, ob die Henne am Kopfe, dem Halse und am Leibe Milben oder grosse Läuse hat. Der Kopf, Nacken und Leib ist mit Schmalz einzureiben.

6. Neun Zehntel der Aufzucht der Puter geht an Läusen zu Grunde.

7. Durch Schmutz werden die jungen Puter rasch zu Grunde gerichtet. Deshalb füttere man in reinen Gefässen. Das Trinkwasser muss in der Art gereicht werden, dass sie nur mit dem Schnabel hineingelangen können.

8. In der ersten Lebenswoche sollen die jungen Puter mit einem Gemenge von einem geschlagenen Ei und Weizenkleie, Schrot, etwas Salz ernährt werden. Ausserdem wird süsse Milch als Getränk gereicht. Die Fütterung hat in Zwischenräumen von zwei Stunden zu geschehen.

9. An jedem Tage wird etwas rohes Fleisch nebst geriebenen Zwiebeln oder sonstigem Grünfutter gereicht.

10. Nach Ablauf der ersten Lebenswoche wird den jungen Putern ein Kasten mit Weizen und gehacktem Fleisch in den Stall gesetzt. Ausserdem wird dreimal am Tage eine Mischung von Maismehl, Weizenkleie und geschrotetem Hafer nebst Grünfutter gefüttert.

11. Geknetschte Kartoffeln, gekochte Rüben und roher Reis können immer gereicht werden.

12. Durch das Uebermass von hartgekochten Eiern werden Verdauungsbeschwerden verursacht.

13. Der Fussboden des Stalles muss oftmals gesäubert werden, um die Bildung von Schmutz zu verhindern.

14. Knochenmehl, feiner Kies, gestossene Auster-schalen und ein öfteres Staubbad sind für die jungen Puter sehr nützlich.

15. An trockenen, warmen Tagen können sie sich im Freien aufhalten.

16. Die jungen Puter müssen gut gewartet und sorgfältig versorgt werden, bis sie gut befiedert sind.

(Fühlings landw. Ztg.)

Courtes-pattes heissen in Nordfrankreich (besonders in der Bretagne) aber auch in Deutschland gezüchtete, schwarz mit weiss gefleckte Hühner mit kleinem in zwei Spitzen verlaufendem Doppelkamm und nach hinten gerichteten Federbusch, langen Schwanzschiffeltern, niedergestelltem, meist den Boden berührendem Hinterleib (Dachshühner). Ihrer niedrigen Beine wegen watscheln sie wie die Enten. Sie legen und brüten gut. Der Reinlichkeit liebende Oekonom wird an ihnen deshalb wenig Freude finden, weil sie sich bei ihrem niedrigen Leibe mit dem Schmutze des tenchten Bodens und dem Unrathe des Stalles sehr beschmutzen.

Zur Entenaufzucht. Eben dem Ei entschlupfte Enten, besonders an feuchtkalten Frühlingstagen, zeigen sich so betäubt, ermattet und fröstelnd, dass sie nicht im Stande sind, Nahrung zu sich zu nehmen und unkommen. Es empfiehlt sich als gutes Hilfsmittel, ihnen gleich, nachdem sie aus dem Ei gekrochen, ein Pfefferkorn einzugeben.

Um einen isolirten Hühnerstall auch im Winter warm zu halten empfiehlt sich, den Fussboden etwa $\frac{1}{2}$ Meter hoch mit frischem Pferdemist zu bedecken und denselben nach einigen Wochen wieder zu erneuern. Etwa $\frac{1}{3}$ Meter über dieser Mistlage befinden sich für die Hühner mehrere breite Sitzbretter.

Brieftaubenwesen.

Der Fadenwurm der Haustaube.

In den Eingeweiden, manchmal auch im Magen der Tauben tritt ein für seinen Wirth sehr gefährlicher Fadenwurm der Gattung *Heterakis* Dujardin auf, von dem ausserdem je eine Art im deutschen, australischen und brasilianischen Haushuhn, in einer Wildente, einem Gürtelhier, im wilden Meerschweinchen, in Schollen, in der Klapperschlange und in einer Eidechse aufgefunden wurde, während die Art *H. forciparia* Rudolphi im Seriemä, in drei Kuckucksarten, in einem Ziegenmelker, in einer Tetraart, in einem Bucco (sämmtlich in Brasilien) und einem spanischen Ziegenmelker vorkommen soll.

Die hier zu besprechende Art: *Heterakis maculosa* der Haustaube tritt in den Gedärmen oft in ganz überraschender Menge auf, an 500 Stücke in einer einzigen Taube, so dass diese Schnarotzer schon durch ihre Masse allein auf die ganze Verdauung vollständig hemmend und stauend einwirken. Ausserdem aber verursachen sie durch Reizung der Darmschleimhaut tödtlichen Darmkatarrh. Verräth nicht schon Appetitlosigkeit, Trägheit, zeitweiser schleimiger Durchfall, endlich bei längerer Dauer starker Schwund der Brustmuskeln die Anwesenheit des gefährlichen Gastes in den Tauben, so gibt sich dessen Gegenwart unzweifelhaft durch die Anwesenheit der zahlreichen 0.09 mm langen, 0.005 mm breiten Eier in dem mit dem Mikroskope untersuchten Koth kund; man hat in dem von einer Taube während eines Tages entleerten Koth an 12000 Eier dieses Parasiten vorgefunden. So ist es auch erklärlich, dass durch Vermengung des Kothes kranker Tauben mit der Nahrung, durch Weitertragen der Eier vom Luftzuge u. dgl. gesunde Tauben inficirt werden, indem die Hülle der eingeschleppten Eier im Magen der gesunden Tauben durch den Magensaft aufgelöst wird, die auskriechenden Embryonen in den Darm einwandern und in etwa 17 Tagen geschlechtreif werden.

Will man nicht, dass nach und nach der ganze Stand eines Taubenschlages diesem Schnarotzer erliegt, so tödtet man sofort die kranken Thiere und unterziehe den Schlag einer gründlichen Reinigung. Kommt man der Erkrankung einer Taube gleich im Beginne auf die Spur, so gelingt es wohl noch, durch abführende Mittel (z. B. eine aus 1 gr. gepulverte Arekanuss mit Butter gekneteten Pille) die Würmer abzutreiben.

(Was den Wurm selbst betrifft, so ist derselbe 15—24 mm (♂), 20—34 mm (♀) lang, von der Dicke etwa einer feineren Stecknadel. Der Körper erscheint an beiden Enden verdünnt; der dreieckige Mund ist von drei Papillen umgeben; am vorderen Ende des Schlundes liegt eine gezähnte Platte; auf der Bauchseite des Schwanzendes ist ein grosser Saugnapf vorhanden, zu dessen beiden Seiten zwei Spicula (Haftborsten) sich befinden; knapp unter diesem Saugnapf befindet sich der

After; jederseits zwischen dem Hinterleibsende und dem Saugnapf sieht man zehn kleine Warzen.)

Eine kurze Geschichte der Brieftaubenkunde.

Mehrfach finden sich schon aus ältester geschichtlicher Zeit Hinweise auf die Eigenschaft der Haustaube, ihrem Wohnorte aus bedeutender Entfernung immer wieder zuzufliegen. Die Legende von Noah's Taube, Stellen in Anakreons (1550 vor Chr. Geb.), Varro's, Plinius' Schriften beweisen, dass diese Heimatsliebe der Tauben ausgenützt wurde und man sich ihrer auch zu Kriegszwecken bediente. Besonders standen sie bei den Kampfspiele als Siegesbotinnen in Verwendung. Bei den Chinesen ist nach Swinhoe der Brieftaubendienst seit Jahrhunderten bekannt; ihre Postschiffe nehmen viele Brieftauben mit in die See und lassen dann durch sie Nachrichten an's Festland gelangen. Eine wichtige Rolle spielte die Brieftaube zur Zeit der Kreuzzüge. Zuerst wurde sie bei der Belagerung der Burg Haxar (1098 n. Chr. zwischen Edessa und Antiochien) gebraucht. Eigene Taubenposten mit eigens angestellten Beamten wurden vom Khalifen von Bagdad Nurreddin (1146 bis 1174) errichtet, welche bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts in Blüthe standen und erst nach der Einwanderung der Türken und Tartaren in Vergessenheit geriethen. Sehr vollkommen eingerichtete solche Brieftaubenposten bestanden in der Mitte des 15. Jahrhunderts in Aegypten und Syrien; hier waren die Städte durch Taubenstationen, jede mit einem Vorstande und den nöthigen Wärtern, mit einander verbunden. Der osmanische Ausdruck „einen Brief zutragen“ deutet am besten auf die im Oriente längst bekannte Verwendung der Brieftaube; „Propheten unter den Vögel“, „Vögel glücklicher Vorbedeutung“, „Engel der Könige“ werden die Brieftauben in orientalischen Schriften genannt; es gab Zeiten, da man dort 1000 Goldstücke für eine vorzügliche Fliegerin bezahlte.

Dr. T. C. Winkler führt in seiner Schrift: „Die Posttaube“ aus Dr. C. Okama's: „Belagerung und Vertheidigung Haarlems im Jahre 1572 und 1573“ an, dass die Obrigkeit der belagerten Stadt zum Brieftaubendienste griff, um sich mit ihren Parteigängern in der Ferne zu verständigen; ebenso kam die Brieftaube bei der Belagerung von Leyden (1574) in Anwendung. Ueber die Verwendung der Brieftaube in England wird zuerst in John Moore's: „Columbarium“ (1735) berichtet. Zu Beginn dieses Jahrhunderts stand dort die Brieftaube im Dienste der Tagesblätter, um Neuigkeiten zu überbringen, desgleichen als Curstaube in den von Börsenmännern zur Vermittlung der Curse; so soll der Londoner Rothschild einen guten Theil seines Vermögens durch die Vortrefflich-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1888

Band/Volume: [012](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Die wichtigsten Racen des Haushuhnes in flüchtiger Rundschau. 38-40](#)